

50 Jahre Massenstreit in Belgien

Geschichte

Wenn die reformistischen Führer auch den besten Willen hatten, jeden außerparlamentarischen Kampf zu verhindern, fürtig brachten sie das Kunzil doch nicht. Im Jahre 1902 waren die Sozialdemokraten bereits wieder so angewachsen, daß die Arbeiter zum Massenkampf für das allgemeine Wahlrecht unter allen Umständen entschlossen waren. Die reformistischen Führer verteidigten auf den parlamentarischen Sieg, d. h. auf Abstimmungserfolge der sozialen Liberalen und Sozialdemokraten.

Über die Arbeiter ließen sich nicht täuschen. In gewaltigen Massensammlungen beschloßten sie die Ausprägung des Generalstreiks. Die reformistischen Führer waren in einer Klemme. Nehmen sie den Kampf ab, dann war sicher, daß die Arbeiter über die Köpfe der Führer hinweg kämpfen würden; ließen sie den Dingen ihren Lauf, dann waren größere blutige Kämpfe mit Sicherheit zu erwarten. Die sozialdemokratischen Kleinbürgert wählten das für sie „kleinste Übel“ — den heimlichen und niederrüchtigen Verrat an den Arbeitern nach der Methode: „Und die Spize des Kampfes stellen, um ihn abzuwürgen.“

Der Generalstreik wird allgemein ausgerufen und soll restlos durchgeführt. Mit bewundernswertem Disziplin marschierten die Arbeiter in den Kampf. In den Versammlungen der Streikenden wird im Verlauf des Kampfes immer stärker die Frage nach militärischen Kampfforderungen aufgeworfen. Die liberalen Bourgeoisie, die zu Beginn des Streiks passiv geblieben waren, fordern jetzt den sofortigen Abbruch des Streiks, der den gewaltsamen Proletz zu schädigen droht. Die reformistischen Führer rütteln. Röde Luxemburg schilderte dramatisch diesen Höhepunkt des Kampfes:

„Wir sind geschlagen!“ erklärte Vandervelde den Arbeitern im Volkshaus am Freitagabend nach der Verwerfung der Verfassungsrevision im Parlament.

„Richtig!“ antwortete man ihm aus der Menge.

„Was tun?“ fragte weiter der belgische Parteiführer.

„Siegen auf der Straße!“ rief man zur Antwort aus dem Hause.

„Es ist zu früh über zu spät“, logt darauf Vandervelde. „Wir Sozialisten müssen das Wort des Evangeliums aufnehmen: Du durst nicht töten! Das Wort gehört dem König. Wir werden, Gemeinde bei Gott.“ (Band IV, Seite 334.)

Am Sonntag befahl der spätere königliche Minister, nachdem auch der König seinerseits Zugeständnisse gemacht, den Abbruch des Streiks. Geschlagen gingen die 450 000 Streikenden in die Betriebe zurück.

Dieser Kampf war die erste große Probe auf die reformistische Strategie und Taktik im Zeitalter des Imperialismus. Er endete mit einer vollen Niederlage des Reformismus. Das erfahrene Röde Luxemburg ganz klar. Sie geißelte die Niederlagepolitik der Reformisten, die es um keinen Preis der Welt zu gewaltsamen Kämpfen kommen lassen wollten, die zur Rettung ihrer Koalition mit dem Bürgertum die Arbeiter kaputtlos vertrieben. Damals schrieb Röde Luxemburg:

„Die klare Einsicht in die Notwendigkeit der Gewaltanwendung sowohl in einzelnen Episoden des Klassenkampfes wie zur Erweiterung der Staatsgewalt ist dabei von vorherdringlich unerlässlich, wie es, die auch unserer städtischen, gesellschaftlichen Tugendheit den eigentlichen Nachdruck und die Wirksamkeit zu verleihen vermag. Wollte die Sozialdemokratie wirklich einmal, wie sie die Opportunitäten nohelegten, von vornherein und einer Aktion auf den Gebrauch der Gewalt verzichten, um der Feindschaft der Herrlichkeit der Gewalt das Reaktion das Feld zu räumen.“ (Band IV, Seite 340.)

Angesicht dieser leichten Sozial nicht wie eine prophetische Vorwaltung für die entscheidende Niederlage der SPD-Politik am 20. Juli 1932? Die SPD- und ADGB-Führer „wissen“ der Realität und rückten der Reaktion das Feld.

Die Niederlage des Jahres 1902 wirkte lange nach. Die belgischen Arbeiter wurden durch die aufsteigende wirtschaftliche Entwicklung im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts etwas von den politischen Kämpfen abgelenkt. Mit dem Ansteigen der Kriege steigen auch die politischen Kämpfe. Als die Sozialdemokraten im Jahre 1912 eine schwere Wahlniederlage erlitten hatten, gingen die Arbeiter spontan auf die Straße.

Schluß folgt

Massenstreitfront gegen Verrat

Die belgischen Bergarbeiter unterstützen in ihrem Kampfwillen

Brüssel, 7. September. Die Streikfront der belgischen Bergarbeiter steht noch wie vor unerschüttert. Selbst die bürgerliche Presse muß angeben, daß inzwischen keine Arbeit mehr aufgenommen haben.

Es stellt sich jetzt heraus, daß die von den reformistischen Führern unter den Bergarbeitern organisierte Urabstimmung auf das gebündigte verschämt wurde. So wurde z. B. der Bergarbeiterverband von Schmidts (Vorname), der sich einmächtig gegen die Vorschläge des Arbeitsministers Schmidt ausgesprochen hatte, das Delegiertenmandat zum außerordentlichen Bergarbeiterkongress verweigert. In den Gewerkschaften des zentralen Kohlenreviers wurde vor der Urabstimmung die Frage folgendermaßen gestellt: „Die Gewerkschaftschaften haben hier keine Streikunterstützung mehr anzubringen; also, beschließt, was du möchtest.“ In den Gewerkschaften von Charleroi und Umgebung hatten sich die Bergarbeiter bei der Urabstimmung gegen die Maßnahme des Vorschlags Schmidt ausgesprochen. Daraufhin nahmen die belgischen Führer eine zweite Abstimmung durch Handaufschreien vor, ohne dies zu begründen, und legten das so erzielte Ergebnis als günstig für die Arbeitssiederaufnahme aus. In anderen Gewerkschaften verhielten die Bergarbeiter angeblich dieser schmalvollen Maßnahmen ihrer Führer die Verhandlungen, worauf dann die noch anwesenden Gewerkschaftsgruppen beschlossen, daß die „Gewerkschaftschaftsgruppe sich für die Annahme des Vorschlags des Arbeitsministers ausspricht“.

SP-Führer auf dem Balkh vor der Regierung

Die Angst der Verräter vor der Abrechnung

Inzwischen wurde die Tagung der Kammer eröffnet. Die Sozialdemokraten hatten großspurig einen „Vorstoß“ gegen die Regierung angekündigt. Aus diesem „Vorstoß“ ist nichts geworden, vielmehr folgten die sozialdemokratischen Führer seines vor der Regierung aus Furcht vor der angebrochenen Abrechnung der Kammer. Die sozialdemokratischen Führer haben nämlich eine ungeheure Angst vor Neuwahlen, da sie durch den großen Bergarbeiterstreik vor den Massen des Proletariats als Ver-

täter entlarvt sind. Unter diesen Umständen magen es die Deputierte und Co. noch nicht einmal, wenigstens in Worten „abfall“ zu tun. Sie führen lediglich ein Theater auf und behaupten sich über die Überlegenheit der Gewerkschaften, wobei bemerkt werden muß, daß es gerade sozialdemokratische Bürgermeister sind, die in erster Linie die Gewerkschaften gegen die Streikenden eingesetzt haben. Die Regierung antwortete mit ausgeprochenem Hohn auf die sozialdemokratische Interpretationsform.

Die belgischen Bergarbeiter brauchen dringender denn je unsere Hilfe. Ihr heldenmütiger Kampf gegen die vereinte Front der Kohlenbarone, der Regierung und reformistischen Führer muß den deutschen Arbeitern ein Ansehen sein, durch aktive Solidarisationen den Erfolg der belgischen Brüder zu sichern.

Schwere Bauernunruhen in Polen

Bewaffnete Aufstände ganzer Dörfer in der Westukraine — Grausames Wüten des Faschismus

Warschau, 7. September. Zur selben Zeit, während in den Industriestädten Polens immer gewaltiger Streik des Arbeiters ausbrach, mehren sich besonders in der Westukraine und in Galizien die Bauernunruhen in einem Maße, daß man bereits von Aufständen ganzer Dörfer und ländlicher Gebiete sprechen kann. Die polnische Regierung bemüht sich vergeblich, durch schärfste Pressenstrafe die Nachrichten über die schweren Bauernunruhen zu unterdrücken.

Aber selbst die bürgerliche Presse Polens ist gezwungen, in wachsendem Maße sich mit den heftigen Bauernkämpfen zu beschäftigen. So schreibt z. B. das Korantin-Organ „Polonia“:

„Es waren früher nur seltene Fälle. Es kam alle paar Monate mal vor. Dann kam es Monat und jetzt kommt es schon jede Woche vor, daß man über blutige Zusammenstöße zwischen Schölden und der Dorfschölderung hört. Und es kommt immer wieder anderswo vor. Man sieht jetzt über solche Zusammenstöße in allen Teilen des Landes.“

Und in der Tat sind diese Bauernkämpfe für die Lage des polnischen Faschismus außerordentlich bedrohlich. Für die Herrlichkeit der Bauernstände ist deutschnach, daß z. B. im nördlichen Teil der Westukraine diese Kämpfe schon seit einem Monat fortwährend andauern.

In Wolhynien, in den Bezirken Lutsk und Rowne ist ein ausgelöster Bauernaufstand ausgebrochen.

Dieser Aufstand kostet wie die Unruhen im ganzen Land in erster Linie verursacht durch die ungemeinen Steuerlasten und die Ausplünderungsmäahnahmen des polnischen Faschismus gegen die armen Bauern. In der Ukraine kommt noch doppelt die nationale Unterdrückung durch den polnischen Imperialismus. Mit welcher Brutalität die polnische

Regierung gegen die Bauern vorgeht, davon kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß die Polizei zahlreiche kleinliche Dörfer, welche die Steuerabgabe verweigerten, in Brand setzten.

Die Bauern jedoch, weit entfernt, daß durch solche Methoden einschüchtert zu lassen, bemühten sich und nahmen den Kampf gegen die Polizeibesatzungen entschlossen auf. Weiters wurde die Polizei aus den Dörfern verjagt. Die Regierung sendete zur Unterstützung der Polizei Militär, und zwar in erster Linie von aus Ruhestämmen zusammengesetzte Grenzcorps, da man bei Verwendung anderer Soldaten eine Verbindung mit den Kämpfern der Faschist. Das Militär hantiert in einer unbedeutlichen Weise. Die Dörfer, die der Kompanie mit den Russlandländen bestellt sind, werden in Brand gelegt.

Kommunistischer Wahlerfolg in Dänemark

Kopenhagen, 7. September. Die Kommunisten, die sich zum erstenmal an den Wahlen zum Landtag beteiligten, konnten einen beträchtlichen Wahlerfolg verbuchen. Obwohl sie infolge des reaktionären Wahlkampfs nur in 11 Wahlkreisen Kandidaten aufstellen konnten und obwohl die Wahlberechtigung erst vom 25. September ab gilt, gelang unserer kommunistischen Bruderspartei eine Stimmenzahl von 2334, davon allein in Kopenhagen 3117. Bei den letzten Wahltagewahlen im Jahre 1929 erhielt die Kommunistische Partei in Kopenhagen nur 1910 Stimmen.

„Ganz gut,“ logt der Schwede.

„Wird schwer gebaut dort!“ meint der Professor.

„Wie haben Arbeit?“ rief Stanly, „dort haben die Schäfer heute nicht so arbeitslos herum wie hier.“

„Richt mehr?“ rinnnte Gunnar ihm zu, „Besser als dieser gottverlassene Risskauen!“

Eddie seufzte: „Ich wollte, ich hätte dort bleiben können.“

Slim war überrascht, daß keiner von ihnen auf die Gewehre hinsah. Der Fremde wartete. Er sah die Stimmung der Leute hier abwägen zu wollen. Dann begann er: „Ja, eine grobe Soche, die sie dort aufziehen wollen. Aber schade für den ausländischen Seemann!“

„Was willst du damit sagen?“ fragte Gunnar.

„Oh, keine Dingelangala, nichts, wo man mal hingehen kann!“

„Wir haben uns ganz gut amüsiert!“ erwiderte Gunnar.

„Ich jedenfalls ganz bestimmt!“ prahlte der Professor.

Der Fremde machte die Bewegung des Geldzählns.

„Oh, man kann sich da schon austoben, wenn man genug Rubel hat.“

„Das ist es eben! Für den Ausländer alles unheimlich teuer!“ röhnte der Professor. Dieser Seemann hatte sich in Kopenhagen ganze fünf Rubel geben lassen.

„Wieviel Rubel habt ihr für einen Dollar bekommen?“ fragte der Professor.

„Nicht ganz viel für einen.“

„Zwei für einen?“ rief der Professor in erstauntem Ton. „Wieviel, wo ihr wenigstens jedes für einen bekommen könnt!“

„So, das war es!“

„Wo kann man das kriegen?“ fragte Gunnar. Eddie, Gedanke unterdrückte ihn.

„Oh, nicht weit von hier,“ patierte der Professor. „Wo welche kaufen?“

Gunnar sah Slim an, der ihm zunahm.

„Nicht an diesem Platz!“ erwiderte Gunnar. „Ich habe gehört, daß man hier sogar sehr läuft. Da kann keiner kommen.“

Scheinbar erstaunt fragte der Professor: „Was läuft da?“

„In diesem Moment kam der Bootsmann bereits und rief: „Zora ist!“

(Beilage 29)

Mike Pells



Copyright by Internationale Arbeiter-Verlag, Berlin C 23

34. Fortsetzung

Der Schwede betrachtete ihn. In der Poftt angelangt, zog er den Brief aus der Tasche. Er war an seine Mutter adressiert. Grinsend sah er den Umschlag auf. Ein zweites Kuvert steckte darin und es sah so aus, als ob er selber lesen, für wen diese Nachricht bestimmt war:

Sekretär des Internationalen Seemannsclubs, Danzig.

Unter schadenhohem Lächeln holte er dann aus seiner Innentasche die gefüllten Gelbes für die polnischen Hafenarbeiter. Der Jäger-Klub würde es weiter befördern.

Erleichtigt! —

Auf dem Rückweg nahm der Schwede sich die waffenstarrenden Würschchen etwas genauer an. Sie trugen neue Uniformen und moderne Bewaffnung. Ihre Gesichter waren gestempelt von dem Stempelnamen und der Langenwelle, die so typisch sind für die deutschen Kapitäne und Kämpfer. Unwillkürlich kamen ihm die Gedanken an die Kämpfe der Sowjetarmee in Finnland. Der schwere Krieg der Sowjetarmee eines Tages verlor und zog sie nach dem Siegesplatz ihres Schiffes. Einer dieser Kämpfer war englisch, er hatte es in der Marineschule gelernt. Es war dem Schweden unmöglich zu begreifen, daß diese beiden ihn wußten über die Bage des Theaters in Amerika ausgetragen... Was für Dramen und Opern kann doch spielen...? Oh, es fasziniert mich am Sinfonie-Orchester Ruth... .

Es regnete noch immer. Die Leute lagen im Logis herum. Vorläufig war nichts zu tun.

Stanley lag in seiner Rose auf dem Rücken und rauchte leidenschaftlich eine Zigarette. In dieser Stellung konnte man regelmäßig schwerwiegende philosophische Ansprüche von ihm erwarten.

„Das ist vielleicht ein kleines Dredland hier, schlummert noch als Rußland, was? — O, entschuldige, Genosse!“ Er sah Slim an und lächelte. Slim begann, keine Rose zu läiden. Stanley fuhr fort:

„Hast du die Beachcombers gesehen? Die, die da an der Küste herumlungern? Schöne Kopfschneider! Ausgehunger? Mann o Mann, ich möchte mein Bein hier nicht über Bord hängen, es heißt bestimmt jemand ab. Mensch! Stell dir bloß mal vor, wie hungrig die Weiber hier sein müssen! Und hast du den abgefangenen Schiffen gelebt, der der Passagierin die Hand hält? Sie muß ja wohl Geld haben. Ich hätte dem Mann was anderes zum Küßen gegeben.“

Schweigend räuchte er weiter. Dann: „Was läuft man hier eigentlich? Woda?“

„Ja, Woda, Kier, Sprit, was man haben will!“ rief eine fremde Stimme davorschnellen. Die Leute lagen auf. Ein langer, dünner und junger Kiel stand in der Tür, plitschnoch; keiner hatte ihn kommen hören. Er lehnte sich an Langes Rose und lächelte: „Und Weiber nach Bedarf.“

Der dritte Kader der Besuchers hatte etwas Schlangenartiges an sich. Seine Schultern schienen dazu gemacht, um sich durch alle Gefangenistaillen hindurch zu schlängeln.

„Bist du Pole?“ fragte jemand.

„Nein, ich bin Lette, aber ich spreche polnisch und ich war in Amerika. Had 'ne ganze Weile auf amerikanischen Räften gefahren.“

„Kopf aus! gefaßt!“ fragte der Professor.

„Ne, ich bin von einem Letten desertiert. Wenn und Deutzen machen.“

Gunnar sah Slim an, der ihm zunahm.

„Nicht an diesem Platz!“ erwiderte Gunnar. „Ich habe gehört, daß man hier sogar sehr läuft. Da kann keiner kommen.“

Scheinbar erstaunt fragte der Professor: „Was läuft da?“

„Oh, nicht weit von hier,“ patierte der Professor. „Wo welche kaufen?“

Gunnar sah Slim an, der ihm zunahm.

„Nicht an diesem Platz!“ erwiderte Gunnar. „Ich habe gehört, daß man hier sogar sehr läuft. Da kann keiner kommen.“

Scheinbar erstaunt fragte der Professor: „Was läuft da?“

„In diesem Moment kam der Bootsmann bereits und rief: „Zora ist!“

(Beilage 29)